

Silvianer Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Prešernova ulica Nr. 5, Telefon 21. — Ankündigungen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegengenommen. Bezugspreise: Für das Inland vierteljährig Din 80.—, halbjährig Din 60.—, ganzjährig Din 120.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din 1.26.

Nummer 81

Sonntag, den 16. Oktober 1927.

52. Jahrgang

Mahnworte einer deutschen Frau aus dem Volke.

Das Ergebnis des letzten Wahltages war anders, als es hätte sein können und sein müssen, wenn nicht soviel kostbare Mannestugend, Mut und Treue verloren gegangen wären in dieser Nachkriegszeit, die allem Guten und Edlen sich entgegenstellt.

Jedenfalls hätte kein einziger deutscher Mann am 11. September daheimbleiben oder ausgerechnet am Wahltag vom Wahlort fortreisen dürfen; jeder war verpflichtet, durch seine Stimme unser völkisches Dasein beweisen zu helfen; jedes deutschen Mannes natürlichste Pflicht war es, am Platz zu sein, wo es galt, die diesem Dasein entsprechende Zahl von Vertretern ins Parlament zu entsenden, damit sie dort unsere gerechtfertigten Anliegen vertreten können. Wie es scheint, ist auch in Jugoslawien das Frauenwahlrecht nicht mehr fern; schon heute müssen daher unsere Frauen durch das Beispiel zur Erfüllung der gleichen Pflicht erzogen werden. Gewiß sind die Sorgen des Altages größer denn je; Berufsflüchten und Pflichten gegen die Angehörigen lassen wenig Gedanken frei für die Pflichten gegenüber dem Allgemeinwohl, deren eine, heute nicht mehr schwere eben die Wahlpflicht ist. Aber auch unsere völkische Lage ist schwerer denn je und selbstverständlich ist es, daß jeder aufrechte Mann bei der rechten Fahne stehen bleiben muß.

Man kann es gar nicht fassen, daß bei den letzten Wahlen so viele deutsche Männer Wahlenthaltung geübt oder gar einer anderen Partei ihre

Wir geben diesem Artikel, der uns von einer langjährigen Leserin unseres Blattes eingeschickt wurde, gerne Raum; einige Bitterkeiten, die darin zu lesen sind, werden vielleicht manchen zum Nachdenken anregen können.

Der Pfad der Erfahrungen.

Von H. M. Karlin.

Es ist eine der bewundernswürdigen Eigenschaften der Indier, daß sie vielseitig sind und daß ein Mann, der einen Beruf gewählt hat, deshalb noch keineswegs anderen Interessen abstricht und so geschah es, daß ich auf etwas phantastische Weise durch die Plaudereien einer Bekannten im gefährdeten Zahnarztstuhl mit Dr. P. in Berührung kam, der in indischer Literatur, Kunst und Götterkunde außerordentlich gut bewandert und immer geneigt ist, sein Wissen an andere weiterzugeben.

Und da eine Weisheitsstunde in solchen Fällen nicht genügt, wurden Miß D. und meine Benigkeit eingeladen, den Sonntag Nachmittag bei ihm zu verbringen und mehr und mehr zu fragen, ein Ding, worin ich so unerschöpflich geworden bin, daß meine Tischnachbarin in Kalkutta zur Leiterin des Heimsging und sie anfiel, ihr einen anderen Tisch, möglichst ferne von „dem schrecklichen, immer fragenden Journalisten“ anzuweisen.

Um halb drei standen wir denn auch vor der Pforte und befreiten uns von einem uralten Better, der uns dennoch — mit der Unverfrorenheit seiner Rasse — als „Mutter“ anstatt als „Enkelin“ anredete und uns seine längliche braune Bettischale zubringlich entgegenhielt.

Oben, im Empfangszimmer, legten wir unsere Hüte ab — Karachi ist jetzt schon kühl, hat aber immer

Stimme gegeben haben sollten. Vielleicht wäre es anders gewesen, wenn sich unsere deutschen Führer auch an die Frauen und Mütter gewendet hätten: an die Lebenden mit der Mahnung, den völkischen Geist daheim zu pflegen, an die Toten, damit so mancher Gleichgültige in der Erinnerung an den Grabeshügel der Mutter seiner Pflicht bewußt geworden und zur Wahlurne gekommen wäre. Die Mütter, die daheim mit dem Herzen regieren und von denen manche, da der Vater aus dem Kriege nicht heimgekehrt ist, in einer Person Vater und Mutter sein müssen, hätten am Wahltag gewiß auch das rechte Wort gefunden.

Und auf noch etwas möchte ich den Blick der Führer lenken, zu den vielen kleinen Leuten, die zwar etwas ängstlicher, aber im Herzen brav deutsch fühlen. Es besteht ja wohl eine Brücke zu ihnen, aber bildlich gesprochen nur eine zusammenlegbare, die vor den Wahlen hinübergeschlagen wird, um dann nach den Wahlen wieder eingezogen und zusammengelegt zu werden. Das heißt, es besteht leider so gar keine ständige Fühlung zwischen den begüterteren und den kleinen Leuten zur Pflege des deutschvölkischen Sinnes. Hier sollte unsere politische Organisation vor allem eingreifen. Ihre eigentliche und vornehmste Aufgabe wäre es, hier eine ständige Brücke zu erhalten. Es besteht nicht der geringste Zweifel, daß diese Brücke der sicherste Untergrund unseres deutschen Mandats wäre.

Wie beschränkt ist ferner der Leserkreis unserer deutschvölkischen Blätter im Verhältnis zur Zahl der Wähler! Zu wenig, viel zu wenig werden unsere deutschen Blätter gelesen, selbst von jenen, die an unserem völkischen Dasein in erster Linie interessiert sind. Fragt man so manchen Deutschen, so manche Deutsche in Marburg, Windischgroz, Silbi, Bettan und in den anderen Orten, ob sie dies oder jenes in unseren Blättern gelesen haben, dann muß man

nach dreißig Grad Celsius im Schatten — und dann setzten wir uns auf die breite Schaukel, die in keinem indischen Haus fehlt, die oft aus rotem Lack auf Kamelhornholz ist und gleichzeitig als Bett und Tisch, Sofa und Liegestuhl dient und fragten nach Herzenslust, betrachteten die Bilder moderner Meister und vertieften uns in die philosophischen Geheimnisse der Vedas.

Hierauf kam seine kleine Tochter Urmila, „die Empfindungsreiche“, und begrüßte uns und dann kam Dr. P.'s jüngerer Bruder (in Indien bedienen in der Regel die jüngeren Geschwister) und brachte Tee.

„Sie müssen alles essen, was auf dem Teller ist,“ erklärte er lachend, „denn es ist unartig, etwas liegen zu lassen.“

Vor uns stand je ein großer Teller mit flachen runden Kuchen und ganz fein geschnittenen Kartoffelscheiben und unsere Finger fuhren bald in die warme Masse. Der gute Ton verlangt, daß man die Speisen so dreht, daß auf dem Weg zum Munde nichts verloren geht, denn sonst ist man ein „Sauar“ (Schwein). Ich krampfte also die Finger um jede Ladung und schob sie immer schnell tief in den Mund.

Es schmeckte gut und ich aß und aß... Bald folgten zerschnittene Melonen, aber dann — dann —

Dann stellte der junge Mann einen Teller mit „Pan“ oder Betel auf den Tisch und mein Herz flog zehnwärts, denn obichon ich Betel in gefährlicher Nähe und manchmal sogar schon auf den Strümpfen gehabt hatte, war noch nie ein derartiges Päckchen in meinen

sich wundern, daß ihnen die Grozer Zeitungen, ja sogar die „Marburger Zeitung“ wichtiger sind als unser „Deutsches Volksblatt“ und die „Silvianer Zeitung“, die allein den rechten Herzschlag für uns haben. Diese Gleichgültigkeit vieler Wähler war nicht nur am Wahltag da, sie war die ganze Zeit da, nur war es eben der Wahltag, an dem man die Folgen dieser bedauernswerten Gleichgültigkeit sah und spürte. Familien, die sich unsere deutschen Blätter halten können, sollten sie daher ausgelesen an jene kleinen Leute weitergeben, die sie gerne lesen würden, und wären es auch nur deutsche Großmütter, die Einfluß auf ihre deutschen Enkelkinder haben. Ueberhaupt kann an die deutschen Mütter nicht oft genug die Mahnung ergehen: Achtet auf eure Jungen und Mädchen — was sie lesen! Die Bücher von Müller, Gutenbrunn sollten in unseren deutschen Kreisen von Haus zu Haus gegeben, gelesen und beherzigt werden. Auch unseren Volks- und Heimatsdichter Peter Rosegger versteht der einfache Mensch sehr gut und wie wenig werden seine seelenerquickenden Bücher doch gelesen! Unseren Müttern obliegt die ernste und schwere Pflicht, schon in früher Jugend jenes Bewußtsein in die Herzen der Kinder zu pflanzen, das sie später als bewußte deutsche Männer und deutsche Frauen durch das Leben leiten soll. Diese Pflicht ist umso ernster, als ja die deutsche Schule fehlt. Die deutsche Minderheitsorganisation hat sich nicht bloß an die Männer und Wähler zu wenden, ihre wichtigste Pflicht besteht vielmehr darin, den Müttern an die Hand zu gehen und so die Jugend, unser aller Zukunft, zu bewachen.

Um wieder zur Wahl zurückzukommen: Bekennen, heißt es! Es ist irrig zu glauben, daß ein Andersnationaler je einen strammen, immer und überall gleichgesinnten Mann misachtet, im Gegenteil, verachtet werden nur diejenigen, die ihre Ge-

Mund gekommen, aber weiß Erfahrung zurück, wenn sie sich bietet und so griff ich tapfer nach dem Ding, das wie ein grünes Dreieck aussah und drehte es nach allen Seiten. Es war mit einer Gewürznelke verschlossen und diese legte ich auf den Teller, aber als ich das Ding weiter auseinandernehmen wollte und den Inhalt — Tabak, Kalk, Anisamen, Arcannhölzchen, Gambir und so weiter — durchschüttelte, wurde mir kurz befohlen, das Betelblatt, das an Größe und Härte unserem Begerischblatt gleicht, wieder zusammenzurollen, alles in den Mund zu stecken und mit einer Pferdekräft von fünfzig zu kauen, was ich mit geheimen Bangen auch versuchte.

„Tschrun!, tschrun!, tschrun!“ machten die Zähne. Ich schnitt fürchterliche Grimassen, denn je mehr ich kaute, desto bitterer wurde die Geschichte und desto mehr harter Brei lief im Munde wie Kies hin und her. Dr. P. brachte mir Kokosnussöl und Anis, aber die neue Ladung vergrößerte nur die Raumenge ohne die Bitterkeit zu tilgen, und so rollte ich immer verzweifelter Augen und Zunge, verschlangte endlich das katzenhafte Rollgut hinter den Kinnboden und fragte mit blickender Zunge:

„Wann kann ich zu spucken anfangen?“ denn meine große Erfahrung bestand eben mit dem Saft, der einem strahlenförmig aus unermuteten Winkeln entgegenschießt. Gleichzeitig sah ich mich nach einem passenden Gefäß um.

„Verschlucken, verschlucken!“ erwiderte er lachend. „Kauen und schlucken!“

stimmung je nach ihrem Vorteil wechseln wie das Pferd. Kein Daheimbleiben und keine andere Ausrede hebt dieses Bekennen auf. Wie können Männer und Jünglinge glauben, geachtet zu sein, wenn ihnen am Wahltag die besten Tugenden, Mut und Treue, fehlen? Sie mögen sich an den Frauen ein Beispiel nehmen! Wie viel Mut mußte manche Frau bezeugen gegenüber den gefährlichen Umständen in Kriegs- und Nachkriegszeiten! Nicht nur sich selbst, ihre Kinder mußten sie schützen und verteidigen, ernähren, bekleiden und auch ihre Seelen pflegen, damit die durch den Krieg Vaterlosen heranwachsen zu brauchbaren Menschen. Und ihr, Männer der Wahlenthaltung, konntet nicht fertig werden mit euch und eurer Eigenliebe?! Wieviel Untertassungsünden begeht ihr in derselben Gleichgültigkeit wie am Wahltag im täglichen Leben, nur unter einem anderen Namen! Jeder „Ich“ ist euch das Wichtigste und daß ja nicht das kleinste Opfer gebracht werden mußte! So mancher ist unter den Enthaltenden vom Wahltag, der oft lieber einem Andersnationalen etwas zu Gute tut, sei es als Hausherr oder als Arbeitsgeber, bevor er einen seiner bedrängten Volksgenossen mit einem Schluck Wasser erquickt. Ja, aber mit Worten sind sie deutsch; man sollte rein meinen, deutscher als die vielen, die nicht reden, sondern still, selbstverständlich und jederzeit ihre Pflicht tun.

Eine dringende Aufgabe unserer Führer sei es von nun an, durch unsere völkischen Blätter aufklärend zu wirken, damit unsere so empfänglichen Schwestern und Mütter ein Volkswußtsein gewinnen, daß jede skrupellose Schädigung einer Volksgenossin im täglichen Leben, jede Gedankenlosigkeit in nationaler Beziehung ausgeschlossen ist. Der Grund alles Lebens ist die Mutter, das mütterliche Weib. Gerade eine so bedrängte nationale Kinderheit wie die unsere muß alles drau setzen, das Weib in allen Dingen des Volkstums so zu gestalten, daß es aus seinem Wesen heraus bei der Zigeub, bei den Männern, bei den Enteln für die Weitererhaltung unseres Volkstums sorgt, denn wir wollen ja nicht bloß einige Wahlperioden leben, sondern immer.

Volksgenossen! Tretet ausnahmslos dem „Politischen und wirtschaftlichen Vereine der Deutschen in Slowenien“ bei und unterstützt ihn nach besten Kräften bei der Erfüllung seiner großen Aufgaben! Denn er ist der einzige Schirmer und Förderer eurer völkisch-kulturellen, sozialen, wirtschaftlichen und politischen Belange! Zuschriften sind zu richten an den Vorstand: Dr. Jofhar Mähleisen, Maribor, Sodna ul. 14/I. Hock.

Ich hatte nur ein Taschentuch und das mußte ich für den nächsten Besuch rein erhalten. Je länger ich kaute, desto voller wurde der Mund und desto „kiesiger“ der Brei. Das Erinnern an den Umstand, daß mein Magen ein Loch hatte und dieser Brei Berberber war, machte mich verzweifelt. Dr. P. schoß in und aus dem Raum und im Augenblick seines komatartigen Durchschliefens des Raums verfrüchte ich ihm den Weg, rollte die Augen wie eine Ente im Gewittersturm und flüchtete:

„Aber ich muß spucken...“

Roter Saft flaute sich wie Blut in meiner trüb-felig gesenkten Mundwinkel.

„Sie muß spucken,“ erklärte meine Gefährtin, die den unrichtigen Satz falscher Zähne im Mund hatte, daher nicht kauen konnte und ihr Betelpfeifen im Taschentuchspfel hatte, „Sie hat ein Loch im Magen!“

Im Osten ist manches einfacher als bei uns.

„Ja, dann allerdings!“ erwiderte er gelassen, „spucken Sie nur ruhig von der Veranda hinauf!“

Wir waren in Gypsinstone Road, der Geschäftsstraße Karachis im Herzen der Bornehmtheit und überdies ging immer j-mand unten vorüber, aber ich berechnete, wann der rote Turban genug entfernt und der weiße Turban noch nicht direkt unter mir sein würde, stieß die Baden auf und spuckte mit aller Kraft meiner Gesichtsmuskeln. Ein roter Strom schoß dicht vor dem Weißbreturbanten nieder, der mit morgenländischer Gelassenheit nicht einmal aufschaute. Hinter ihm, in der

Jahrzehntelange Erfahrungen
sind in der neuen
Osram-Lampe verkörpert.




OSRAM

Der neue Wohnungsgesetzentwurf.*

Bis 1. Mai 1928.

Artikel 1.

Die zwangsweise Ausfiedelung von Mietern, die mit Wohnungsgesetz vom 15. Mai 1925 bzw. 23. Oktober 1926 (Gesetz über die Änderungen und Ergänzungen zum Wohnungsgesetz vom 25. Mai 1925) geschützt sind, aus Wohnungen, die unter die Beschränkungen der erwähnten Gesetze fallen, wird ohne Rücksicht darauf, ob der Mieter mit der Kündigung einverstanden war oder nicht, solange der Mieter keine andere Wohnung bekommt, in die er einziehen könnte, aufgeschoben, und zwar bis späteste 1. Mai 1928.

Dies gilt auch für Mieter, denen nach § 3 des Wohnungsgesetzes nach dem 1. November 1927 gekündigt werden wird.

Die Wohnungsgerichte weisen keine Wohnungen mehr zu.

Artikel 2.

Vom 1. November 1927 weiter hört, ausgenommen der Fall nach § 4 und 7 dieses Gesetzes, jede Wohnungszuweisung von Seite der Wohnungsgerichte auf.

Größere Freiheit der Hausherren bei Vergebung der Wohnungen.

Artikel 3.

Die Wohnungen, die bis 31. Oktober 1927 unter die Beschränkungen des Gesetzes über die Wohnungen vom 23. Oktober 1926 fielen, können die Hausherren in der Zeit vom 1. November 1927 bis 1. Mai 1928 immer kündigen und frei an

* Diesen Gesetzentwurf verteilte der slowenische Sozialminister Dr. Andreas Gosar auf der Ministerratsitzung vom 12. Oktober an seine Ministerkollegen; der Entwurf gelangt in einer der nächsten Ministerratsitzungen zur Beratung.

nächsten Pause, entleerte ich meinen Sprechapparat noch einmal und erst dann sah ich mein Bild im Spiegel...

Rote Lippen, etwas wehmütige Augen — das Betelblatt war bitter wie Chinin gewesen — und eine Zunge wie ein Krampus.

Aber um wieviel Wissen war ich reicher! Und um wieviel Schmerzen in dem Körper teil, der in acht Jahren Weltreise ein Loch entwickelt hatte...

Der nächste Besuch war im Hause eines sehr bekannten Hindus und auch da erhielt ich Tee und Zwieback, doch glücklicherweise kein „Pan“, so daß ich meine Aufmerksamkeit auf das zu erwerbende Wissen und nicht auf meine Zähne zu richten brauchte. Mein Gastgeber saß auf einer Matte gegen ein weißes Seidenkissen gelehnt und um uns her schwammen Bücher über den Boden hin. Ein großes Bild Porzasters mit weißhin spielenden Strahlen, ein altes Gemälde, den in Betrachtung versunkenen Buddha darstellend, und das Bildnis eines modernen Sadhus schmückten die Wände und in einem Becken lagen stengellose, weißliche Blüten in einer duffenden Pyramide.

Als ich Abschied nahm, hob er die Hand an die Stirne, segnete mich mit indischem Gruß und legte von den weißen Blüten auf meine Handfläche. Das ist ein Glückwunsch, ein Erinnern, eine reine Gabe, wie man sie auf den Altar der Götter legen darf, und ich trug sie sorgfältig heim.

Mieter vergeben, die schon in einer solchen Wohnung wohnen. Wenn der Mieter einer Wohnung, die bis 31. Oktober 1927 unter die Beschränkungen des Wohnungsgesetzes vom 15. Mai 1925 bzw. 23. Oktober 1926 fiel, ausfiedelt, jedoch im selben Ort nicht eine andere solche Wohnung besetzt hat, kann der Hausherr seine Wohnung auch anderen Personen, die im Artikel 6 des Gesetzes vom 23. Oktober 1926 angeführt sind, abgeben.

Sanktionen.

Artikel 4.

Dem Hausherrn, welcher eine Wohnung, die bis 31. Oktober 1927 unter die Beschränkungen des Wohnungsgesetzes vom 15. Mai 1925 bzw. 23. Oktober 1926 fiel, im Widerspruch zu den Vorschriften des Artikels 5 vergibt oder sie im Verlauf eines Monats nach der Ausfiedelung nicht abgibt bzw. sie für sich behält, bestraft das zuständige Wohnungsgericht mit einer Geldstrafe von 500 bis 20.000 Din; die betreffende Wohnung vergibt das Wohnungsgericht irgendeiner von den Personen, die im Artikel 6 des Wohnungsgesetzes vom 23. Oktober 1926 angeführt werden.

Die Beschwerde gegen eine solche Entscheidung hat keine aufschiebende Wirkung.

Artikel 5.

Wenn der Mieter, dem der Hausherr eine Wohnung im Gegensatz zu den Bestimmungen des Artikels 5 abgegeben hat, schon eingezogen ist, muß er die Wohnung binnen 8 Tagen nach Verständigung über die Entscheidung des zuständigen Wohnungsgerichtes räumen, sonst würde ihn die Exekutivebehörde in 24 Stunden zwangsweise ausfiedeln. Dasselbe gilt auch für den Hausherrn, der sich im Widerspruch zu den Vorschriften des Artikels 3 in die leere Wohnung eingefiedelt hat.

Mieten.

Artikel 6.

Die Gültigkeit des Artikels 11 des Gesetzes über die Wohnungen vom 15. Mai 1925 bzw. Artikel 6 des Gesetzes vom 23. Oktober 1926 über die erlaubte Höhe des Mietzinses für Wohnungen, die bis 31. Oktober 1927 unter die Beschränkungen der erwähnten Gesetze fielen, wird bis 1. Mai 1928 verlängert, und zwar für Personen, die im Artikel 6 des Gesetzes vom 23. Oktober 1926 angeführt sind.

Artikel 7.

Wohnungsmietern, welche unter die Beschränkungen des Gesetzes vom 25. Mai 1925 bzw. 23. Oktober 1926 fielen und die nach der Wohnungskündigung binnen 3 Monaten keine andere Wohnung finden, können die Hausherren von diesem Termin an den Mietzins auch über die Höhe hinaus steigern, die der Artikel 11 des Wohnungsgesetzes vom 15. Mai 1925 bzw. der Artikel 6 des Wohnungsgesetzes vom 23. Oktober 1926 festsetzt, und zwar bis höchstens zum 10fachen Ausmaß des Mietzinses im Monat Juli 1914.

Mietern, denen die Wohnung vor dem 1. Oktober 1927 gekündigt wurde, können die Hausherren im erwähnten Fall den Mietzins vom 1. Februar 1928 weiter erhöhen.

Einfriedelung in leere Wohnungen.

Artikel 8.

Das Wohnungsgericht kann in eine Wohnung, die in der Zeit vom 1. November 1927 bis 1. Mai 1928 und weiter ununterbrochen wenigstens 2 Monate leer stand, Personen einfriedeln, die im Artikel 6 des Gesetzes über die Wohnungen vom 23. Oktober 1926 angeführt sind, mit einem Mietzins, festgesetzt

im Wohnungsgezet vom 15. Mai 1925 bzw. 23. Oktober 1926 für geschützte Personen und Wohnungen, die unter die Beschränkungen der erwähnten Gesetze fallen. Bezüglich der Wohnungskündigung gelten bei auf solche Weise eingeschalteten Personen die Bestimmungen der bestehenden Zivilgesetze und Verfahren.

Der Ministerrat ist ermächtigt, daß er nach dem 1. Mai 1928 weiter bis 1. Mai 1929 die Gültigkeit der Verordnung des Artikels 8 verlängern kann mit der Einschränkung, daß die mit diesem Tage errichtete Zuständigkeit der Wohnungsgerichte auf die Verwaltungsbehörde übergeht.

Artikel 9.

Die Gültigkeit der Artikel 4 und 5, wie auch des zweiten Teiles des Gesetzes über die Wohnungen vom 15. Mai 1925 bleibt in Geltung bis 1. Mai 1928.

Artikel 10.

Der Minister für soziale Politik wird bevollmächtigt, daß er die erforderlichen Anordnungen zur Durchführung dieses Gesetzes hinausgeben kann.

Artikel 11.

Dieses Gesetz tritt mit dem Tage in Kraft, an dem es der König unterschreibt. Verbindliche Kraft erlangt es mit 1. November 1927.

**Politische Rundschau.
Inland.**

Der Pakt von Zemun.

Der „Ljubljanski Slovanec“ berichtet: Während seines kurzen Aufenthaltes in Beograd hat Herr Stephan Radic vollkommen klar gezeigt, wie heilig ihm seine politischen Bundesgenossenschaften sind und wieviel auf seine diesbezüglichen Kombinationen zu geben ist. Es ist noch nicht lange her, daß Herr Stephan Radic mit allem Feuer einer Regierung der demokratischen Vereinigung das Wort redete, in welche die Herren Davidovic, Stephan Radic und Pribicevic eintraten sollten. Aber nach ein paar Tagen verließ er Herrn Davidovic, um am vergangenen Sonntag mit Pribicevic den Zemunier Pakt zu schließen, mit dem ein enger Block zwischen der Kroatischen Bauernpartei Radic's und der selbständigdemokratischen Partei Pribicevic's errichtet wurde. Mit diesem Zemunier Pakt versprachen sich beide heilig, daß sie sich gemeinsam auf das Schiff der Opposition einschiffen und es nur zusammen wieder verlassen würden. Noch sind nicht ein paar Tage vergangen und schon wird wegen der Krise im demokratischen Klub in radikalen Kreisen offen davon gesprochen, daß Radic den Radikalen für den Fall des Austritts des demokratischen Klubs aus der Regierung seine Hilfe angeboten habe. In diesem Fall verläßt er natürlich auch seinen „alten Freund“ Pribicevic. Der Pakt von Zemun ist also schon um seine Geltung gekommen.

Eine neue Kombination.

Der „Ljubljanski Slovanec“ berichtet: Die Zentrumsleute der Radikalen erneuern ihre Tendenz, eine neue Koalition aufzurichten, wenn die gegenwärtige Regierungskoalition in Brüche geht. Die neue Koalition wäre für die Radikalen die natürlichere. Ihr würden angehören die Radikalen, die Radikalaner und Dr. Korosec. Gegenwärtig arbeitet man daran, Radic von Pribicevic zu trennen. Die Radikalen behaupten, daß der Eintritt der Radikalaner auf keine Hindernisse stoßen werde, wenn Radic bloß auf Pribicevic verzichtet. In dieser neuen Regierung würden die Radikalaner 4, die Slowenen aber 2 Ressorts bekommen. Wie die Radikalen behaupten, hat Dr. Korosec einer solchen Kombination schon grundsätzlich zugestimmt.

Ausland.

Die slowenische Minderheit auf dem Völkerbundkongress in Sofia.

Der „Ljubljanski Slovanec“ berichtet: Die Minderheitenkommission des Völkerbundkongresses hat am 11. Oktober ihre Sitzungen beendet. Die letzten Beratungen betrafen die deutschen und slowenischen Minderheiten in Italien. Die jugoslawische Delegation legte eine (in französischer Sprache gedruckte) Broschüre über die Internationalisierungsarbeit Italiens gegenüber der slowenischen Minderheit im Widerspruch zu den italienischen Versprechungen bei der Besetzung des slowenischen Küstenlandes vor. Dann redeten Dr. Wilson aus Triest und Prof. Jbrovat aus Beograd. Der italienische Delegat

Giannini erwiderte, daß die Minderheitsfrage in Italien eine rein innere Angelegenheit Italiens sei und daß jede fremde Intervention nur den Erfolg haben würde, die Lösung dieser Frage zu erschweren. Es wurde der von Bakker beantragte Beschluß gefaßt, den Völkerbund an den Beschluß des Völkerbundes vom Dezember 1922 zu erinnern, wonach auch die Staaten, die durch die Friedensverträge nicht verpflichtet sind, mit ihren Minderheiten genau so vorzugehen haben wie die verpflichteten Staaten.

Aus Stadt und Land

Die feierliche Einweihung der neu-renovierten Maximiliankirche fand am Mittwoch mit einer von Herrn Abt Jurat geleiteten hl. Messe in Anwesenheit zahlreicher Anbähtiger statt. Zu tieferegreifender Rede stellte der Herr Abt fest, daß Frau Theresia Koroschek ihrem in Amerika verstorbenen Sohn Max kein edleres Gedenken hätte stiften können als durch den hochherzigen Beitrag, der die Wiederherichtung des lieben alten Maximiliankleins ermöglichte. Auch Herrn Gemeinderat Moj Janic, der die Janendekoration bestritt, und wie wir hören, auch für ein Turmglöcklein auskommen wird, gebührt der herzlichste Dank der Öffentlichkeit.

Evangelische Gemeinde. Sonntag, den 16. Oktober, findet der Gemeindegottesdienst um 10 Uhr, der Kindergottesdienst um 11 Uhr in der Christuskirche statt.

Vermählung. Am vergangenen Montag fand in der Wallfahrtskirche der Mutter Gottes in Ptujzla gora die Vermählung unseres Ellier Landmanns Herrn Roland Ruz, Vizepräsident der The Frank Salfers Statebank in Newyork, mit Fräulein Marie Cerne, Tochter des pensionierten Schulinspektors Herrn Ludwig Cerne in Makole, statt.

Zur Uebernahme der landwirtschaftlichen Schulen hat das Ackerbauministerium alle Gebietsausschüsse aufgefordert. In Slowenien werden die Schulen in Orm bei Novo mesto, in Stofja loka in Marburg und in St. Georgen a. d. Eb. am 1. April in die Gebietsverwaltung übernommen werden.

Bären gibt es in unseren Gegenden bloß noch in den Wäldern der Sprachinsel Gottschee. Am Sonntag vormittags begegnete dem Jäger Johann Bozner aus Preerlegl bei Unterdeutschau im Revier ein mächtiger Bär, der, als der Jäger den ersten Schuß fehlte, eilig und mit wütendem Gedrumm auf ihn losging. Mit dem zweiten Schuß wurde Meister Petz in den Kopf getroffen, so daß er tot umfiel. Er war ein wahrer Riese mit ungeheuren Zähnen und maß in der Länge einundhalb Meter.

Ergen die Verfassung. Zu unserer Notiz „Grotek“ in unserer letzten Nummer, worin wir eine Verlautbarung der Polizeidirektion in Laibach zitierten, derzufolge slawischen Studenten die Bewilligung des Reisepasses behufs Studiums im Auslande von den Obergespanen erteilt wird, während für die nicht slawischen Studenten in den Verwaltungsgebieten Marburg und Laibach die vorherige Bewilligung des Unterrichtsministeriums notwendig ist, erhalten wir aus Lesertreisen nachfolgende Zuschrift: Bekanntlich ist unsere Verfassung ein Heiligtum, um dessen Unantastbarkeit die erbittertesten parlamentarischen und wohl auch blutige tätliche Kämpfe ausgefochten wurden. Die Fronte des Schicksals will es aber, daß gerade jene Parteien, die sich am heftigsten für die Verfassung ereiferten, den fundamentalen Satz dieses Staatsgrundgesetzes mit einer Art Wonne mit Füßen treten, sobald es sich um Staatsbürger handelt, die einer nationalen Minderheit angehören. Das jedoch nur nebenbei. In der in der „Ellier Zeitung“ zitierten Verlautbarung tritt aber eine amtliche Verletzung der Verfassung so kraß zu tage, daß die dadurch verletzte Artikel der Verfassung angeführt werden mögen. Der Artikel 4 der Verfassung lautet: „Die Staatsbürgerschaft ist im ganzen Königreich gleich; alle Staatsbürger sind vor dem Gesetze gleich; alle genießen den gleichen Schutz der Behörden.“ Die Verordnung des Innenministeriums vom 6. November 1924, welche eine unterschiedliche Behandlung der Studenten slawischer Nationalität und jener nichtslawischer Nationalität in den Verwaltungsgebieten Marburg und Laibach einführt, ist demnach, da damit die Gleichheit vor dem Gesetze und den Behörden aufgehoben erscheint, ganz einfach verfassungswidrig. Der Artikel 142 der Verfassung aber lautet: Alle Minister und Behörden wie auch alle Staatsbürger haben die Bestimmungen dieser Verfassung streng zu beachten.



Sei schön durch

ELIDA

SEIFE CREMES SHAMPOO

Zum Jahrestag der Kärntner Abstimmung am 10. Oktober schreibt der „Koroški Slovanec“ u. a. folgendes: Wir Kärntner Slowenen blicken mit Stolz auf den 10. Oktober zurück, wo wir zum erstenmal unsere politische Reise gezeigt haben, obgleich wir in der Minderheit geblieben sind. Tragischer als der 10. Oktober war aber für uns die Zeit nach dem Plebiszit. Eine ganze Schar unserer besten Leute verließen ihre Stellen und heute können wir feststellen, daß die Mehrheit nur deshalb flüchtete, weil ihnen der Wille fehlte, ihren Mann auch in den neuen Verhältnissen zu stellen. Die Geschichte wird ihren Schritt richten. Wir, die wir auf unserer heimischen Scholle zurückblieben, hatten die Aufgabe, den Beweis zu erbringen, daß wir eines selbständigen nationalen Lebens fähig sind. Diesen Beweis haben wir in diesen sieben Jahren erbracht und das ist ein Gewinn, auf den wir mit Stolz blicken können. Der ganze staatliche und der Apparat des Landes, alle „kulturellen“ und „patriotischen“ Vereine waren gegen uns; wenn der Landtag nicht genügt (die slowenische Wahlliste wurde z. B. widergesetzlich anerkannt, obwohl sie nicht die vorgeschriebene Anzahl von Unterschriften trug; Dr. Petek wurde z. B. vom Landtag als Abgeordneter anerkannt, obwohl er damals nicht österreichischer Staatsbürger war!), bediente man sich noch des Nationalrats in Wien. Sie wetteiferten untereinander, wer mehr zum Schaden der Slowenen sündigen werde. Ihre Arbeit krönte ein Gesetzentwurf über die Kulturautonomie mit Bestimmungen, die ihnen die Fortsetzung der bisherigen Arbeit gegen uns ermbzugen würden. Dabei schrien sie, daß sie im Geiste der Genfer Kongresse arbeiten. Sie wollten unser Schulwesen retten, ohne sich im Entwurf daran zu erinnern, daß hierfür eine fähige Lehrerschaft nötig ist (der Entwurf schließt diesbezüglich sogar die Anstellung jugoslawischer Staatsbürger nicht aus!), ohne den slowenischen Lehrerbildungsschülern die Aufnahme in die Anstalt und die entsprechende und notwendige Ausbildung besorgen zu wollen. Dies alles sind die Früchte der Plebiszitversprechungen in den letzten sieben Jahren. Für uns waren dies die mageren Jahre und Gott sei Dank, daß sie vorüber sind. Die Zeit ist vergangen, wir aber sind geblieben. Es winken uns sieben neue, bessere Jahre. Die Reihen des Nachwuchses unserer Jugend vermehren sich und das ist der zweite Gewinn, den wir in diesen mageren Jahren geschaffen haben.

Unsere Kulturorganisationen haben sich entwickelt und ihre Aufgabe ist es, den noch schlafenden Vereinen zum Leben zu verhelfen.

Ein erquickender journalistischer Abo-Schutz hat in der Donnerstagsfolge der hiesigen „Nova Doba“ einen „Zeit“-Artikel verbrochen, dessen Inhalt unsere schon seit längerem gemachten Beobachtungen bestätigt, daß sich dieses Blatt die „Taktik“ färgewählt hat, seine Leser durch besonders tiefgründige — Geschicklichkeit zu verblüffen. Wir gesehen es offen ein, daß uns ein solcher „Zeit“-Artikel, für den die Leuchte unserer selbständig-demokratischen „Intelligenz“ (Professoren, Direktoren, Doktoren, Advokaten und Verwalter!) die „literarische“ Verantwortung tragen, ganz einfach entwaffnet. Wenn unsere auf diese Weise erzielte Sprachlosigkeit der Zweck des selbständig-demokratischen Sprachrohres in C.ije war, dann ist dieser Zweck völlig erreicht, denn wir müssen uns wirklich darauf beschränken, die markanten Stellen eines solchen, selbst auf dem gedulbigen selbständig-demokratischen Zeitungspapier als Seltenheit wirkenden „Aussatzes“ ohne Kommentar auch in deutscher Sprache einer dankbaren Nachwelt zu erhalten. Es heißt da u. a.: Das Hauptorgan der untersteirischen Nemskutarija, die „Zillier Zeitung“, für das der Kärntner Advokat Dr. Georg Slobnerne und der bekannte Gastwirt Rebenschegg moralisch verantwortlich sind, hat neuer begonnen, ganz ruhig und ungekräft über uns Slowenen im selben Jargon zu schreiben, als ob es in Celovce und nicht in Cilli erscheinen würde. Nur einige Beispiele aus letzter Zeit: Jemand hat einige Verse über dem bekannten Seidelbrunnen ausgedichtet, vielleicht aus Bosheit, vielleicht auch aus Überzeugung, daß in einer vollkommen slowenischen Gemeinde Seidelquellen und Seidelverse unnötig und eine feinerzeit bloß wohl mit der bekannten Absicht errichtete Sache sind. Denn bisher haben wir noch nicht gehört, daß man in Aspang, wo lange Jahre der slowenische Dichter Stritar lebte, z. B. einen Stritarbrunnen gemacht hätte. . . Die „Zillier Zeitung“ geht her und behauptet ruhig, daß dieses schreckliche Verbrechen die Slowenen verschuldet hätten, wahrscheinlich natürlich die Demokraten, und schilt sie „fanatische Affen“. Versteht sich, weil bei uns das Beschimpfen des Staatsvolkes ruhig erlaubt ist. In Kärnten, freilich, dort ist es anders. Ober der Fall mit Hindenburg im selben Blatt. Bitte. Die „Zillier Zeitung“ skandalisiert sich, daß unsere Organe die 80. Jahrfest des Führers der Deutschnationalen und jetzigen Präsidenten der deutschen Republik nicht anständig gefeiert haben! Jenes Mannes, dessen Soldaten während des Krieges auf dem jugoslawischen Territorium gestohlen und gebrannt, geraubt und gemordet haben! Das ist eine Frechheit ohne Beispiel — abgesehen davon, daß uns die Geschichte des „berühmten“ Sieges Hindenburgs in den Masurenischen Seen besser bekannt ist als unserer blödsinnigen, von Berlin entzündeten Nemskutarija. Wenn es keine deutschen Spione in Petrograd und sogar im russischen Generalstab gegeben hätte, wären die beiden berühmten deutschen Sieger, Hindenburg wie Ludendorff, im masurenischen Dreieck geblieben, gerade so wie leider Hunderttausende von russischen Brüdern. Oder das unglaubliche Verbot, daß am vorletzten Sonntag die Drjuna nicht in geschlossenen Reihen durch die Straßen der Stadt Celje marschieren durfte, die, soviel wir wissen, heute denn doch noch slowenisch ist! Und in einer slowenischen Stadt müßte das gleiche Recht für alle slowenischen Vereine gelten. Für die Drjuna sicherlich ebenso wie für die Klerikalen Turner, wenn auch der Drjuna zu Ehren die Kärntner Deutschen keine Fahnen aushängen! Für diesen Skandal werden alle verantwortlichen Faktoren Rede stehen, wofür unsere Abgeordneten sorgen müssen! Im Stadtrat aber soll der Bürgermeister aufklären, ob solche Geschehnisse dem — slowenischen Celje zur Ehre gereichen?

In Kärnten, so, dort ist es anders! Schon am 17. Jänner 1923, also in einer Zeit, wo bei uns die Polizeifuchtel über jeder Notiz einer Minderheitszeitung stand, konnte es sich das Organ der Kärntner Slowenen, der „Koroški Slovenec“, ruhig erlauben, in nachfolgendem „Jargon“ über das Staatsvolk (also nicht etwa über einige unbekannte Falotten, die in einem ehemals slowenischen Ort eine slowenische Aufschrift ausgedichtet, einen slowenischen Firmennamen beschmiert oder einen slowenischen Willenheiligen begossen haben) zu schreiben: Aus dem kalten Norden kam das bis in die Knochen verhaßte, zerlumpte Oesterreich angetoßt, welches uns die Freiheit und den Besitz genommen hat. Es hat die mit schwierigen Händen und die mit Schweiß ersparten Gelder ver-

nichtet, welche wir für die alten Tage gespart haben, wenn wir nicht mehr arbeiten können. Von weitem schreckt uns das Selpel'sche Sanierungsprogramm oder Vernichtungsprogramm, wie es allgemein heißt, daß unsere Stallungen ausleeren und die Waldungen abhacken wird. In Jugoslawien gibt es so etwas nicht. Wir lassen es nicht zu, daß unsere Vereine schlafen und vom verpufften Oesterreich träumen sollen, sondern beleben und erwecken wir sie, organisieren wir uns! So bleiben wir der kommenden goldenen Freiheit wert!

Unsere Kärntner Weltreisende Fräulein A. M. Karlin schreibt uns am 8. September aus Karachi in Indien: Ich erkrankte und dadurch verzögerte sich neuerdings meine Heimreise, so daß ich nun nicht sagen kann, wann ich eintreffen werde. Um meinen lieben Kärntnern aber wenigstens schriftlich etwas von meinem so bitter und teuer erworbenen Wissen abzugeben, übersende ich Ihnen zwei Aufsätze. Einen ernstern Beitrag über „Hinduismus“ und eine leichtere, aber humoristische Skizze „Der Pfad der Erfahrungen“ über mein erstes Beteltanen. Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich Ihre ergebene A. M. Karlin.

Die Gemeindevahlen in Gottschee werden am 30. Oktober l. J. stattfinden. — Die Stelle des Schriftleiters bei der „Gottscheer Zeitung“ hat der Leiter des dortigen Spar- und Vorschauvereines, Herr Alois Krauland, übernommen.

Auch ein Einspruch. Der Laibacher „Zutro“ schreibt: Den Einspruch gegen das Mandat des Herrn Urel (im Beglaubigungsausschuß) begründen die Klerikalen vor allem damit, daß Herr Urel seinerzeit wegen „politischer Expression“ zu 6 Monaten Arrest verurteilt wurde. Noch blöder ist der zweite Punkt der Klerikalen Beschwerde, mit welchem sie Urel die Qualifikation zum Abgeordneten absprechen, weil die Ärzte im Jahre 1923/24 zur Zeit seiner Nervenkrankheit festgestellt hatten, daß er „geistig minderwertig“ sei.

Zu den „Batinaschen“ scheint Herr Rabič, der „Minderheitsfreund“, auch geistig ganz übergegangen zu sein, denn er brachte dieser Tage deren abgehandene und blödsinnige Anschuldigung, die, wenn sie jemals zuträfe, nur auf seine eigenen radikalanischen Agitatoren im Prekmurje und in Slowenien in den Wahljahren 1923 und 1925 paßt, im Beglaubigungsausschuß des Parlaments vor. Diesbezüglich schreibt der neueste „Freund“ Rabič, der Laibacher „Zutro“: Rabič befaßte sich dann eingehend mit der Art der Klerikalen Agitation, wobei er besonders betonte, daß die Klerikalen die staatsfeindliche Propaganda der Deutschen und der Ungarn unterstützten, welche verlautbarten, daß es sich nicht so sehr um die Wahlen, als um eine Volksabstimmung für den Anschluß der südlichen slowenischen Provinzen an Oesterreich bzw. an Ungarn handle. Wer die Verhältnisse an der nordwestlichen Staatsgrenze kennt, der wird es auch zu beurteilen wissen, daß ein solches Beginnen geradezu einen Verrat der staatlichen und nationalen Interessen bedeutet. — Wahrscheinlich eine traurige Folge von dieser politischen Ehrenmanns aus Zagreb an den zahlreichen deutschen und ungarischen Wählern, die bei den früheren Wahlen Herrn Rabič ihre Stimmen gegeben haben, die jedoch an seinen „Wandlungen“ keinen Geschmack finden und ihm daher neuer nur die Feige zeigen konnten!

Unter schärfstem Wettbewerb verschiedener Schreibmaschinen erteilte die Krainische Industriergesellschaft, Jesen'ce, der Firma Ivan Legat, Maribor, den Auftrag auf 8 Continental-Schreibmaschinen unterschiedlicher Größe. Wieder ein Beweis, daß die Continental-Schreibmaschine in Qualität und angemessenem Preis anderen Maschinen überlegen ist.

Eine freundliche Nachricht für Radioamateure. Eine freundliche Überraschung erlebten unsere Radioamateure in der letzten Zeit beim Einkauf der bestbewährten „MR 3“-Röhren, indem sie diese, statt wie bisher, mit Metallsockel mit Bakalitsockel erhielten. Hierdurch ist die kapazitive Wirkung der Metallmassen im Sockel der Röhren entfallen. Auch der aktive Heizfaden ist nach den neuen, aus Amerika stammenden Methoden hergestellt und montiert, so daß die Empfangsleistungsfähigkeit, die auch bisher nichts zu wünschen übrig ließ, im äußersten Maße gesteigert wurde. Trotz dieser neuen Herstellungsweise hat die „Tunggram“ A. G. den Preis der Röhren unverändert gelassen, da die Fabrik dank der großen Bestellungen auf rationellere Serienfabrikation übergegangen ist.



Für jede Wäsche Gerade für stark beschmutzte Sportwoll-sachen ist Persil das richtige Waschmittel. Persil erhält sie weich und flaumig. (1 Maßel Persil auf 3 Liter lauwarmes Wasser) Gebrauchsanweisung befolgen, heißt die Wirkung erhöhen.

Sport.

Triumphe der deutschen Leichtathletik. Dem Laibacher „Slovenec“ entnehmen wir: Wie eine Lawine, die unaufhaltsam in das Tal rollt und immer stärker wird, hat sich die deutsche Athletik in Europa erkämpfen wird. Man kann sich wirklich kaum vorstellen, wie die Deutschen in den paar Jahren nach dem Weltkrieg fortgeschritten sind, besonders aber seit den Pariser olympischen Spielen. Sogar die Amerikaner haben begonnen, die Deutschen zu fürchten. Die Hoffnung auf Amsterdam, bisher auf die Läufer und Dr. Pelzer beschränkt, hat sich auch auf Disziplinen ausgebeutet, an die vor einem Jahr noch kein Mensch dachte. Von Sieg zu Sieg schreiten die Deutschen; sie besiegten die Franzosen, die Schweizer und die Engländer. Auch die Vertreter der amerikanischen Leichtathletik mußten mehrmals dem deutschen Athleten weichen, was wohl der Gipfel der Erfolge ist.

Verstorbene im September.

In der Stadt: Stjepan Kovacevič, 60 J., Handelsbuchhalter i. R. Anton Guš, 58 J., Arbeiter aus Petrovce. Maria Bouk, 59 J., Hausmutterin. Franziska Lopan, 56 J., Bäckereimuttergattin. Johann Baumgartner, 30 J., Tischlergehilfe. Fanni Ros, Schuhmachereimutter. Lucija Kostevc, 59 J., Stadtarne. In Kranj: Johann Walland, 67 J., aus C.ije. Moj Flis, 44 J., Arbeiter aus Jurkloster. Agnes Kolar, 39 J., Reisendengattin aus Olof. Celje. Franz Blahuta, 55 J., Knechtler aus Dobje. Karl Jazbinski, 21., Bergarbeiter aus Sv. Krištof. Kristine Cuban, 8 J., Arbeiterstochter aus Olof. Celje. Marija Berovšek, 37 J., Pächtergattin aus Sv. Krištof. Tereza Marinčič, 36 J., Bezirkshilfswärterin aus Gostanj. Maria Brdnik, 36 J., Besitzerin aus Prekopa. Peter Berber, 47 J., Arbeitsloser aus Zg. Bonifva. Johann Korosic, 77 J., Pächter aus Nova cerkev. Slavko Mlakar, 4 J., Dienstoffotenskind aus ?. Stefan Slobnerne, 70 J., Knechtler aus Marija gradec. Maria Kovac, 26 J., Arbeitergattin aus Olof. Celje. Johann Klansel, 25 J., Kutscher aus Bostanj ob Savi. Tereza Sebel, 24 J., Besitzergattin aus Nova cerkev. Mihael Bircel, 48 J., Besitzer aus Kofjavas. Jakob Kranjc, 59 J., Arbeiter aus Topolšica.

Fernsicht.

Zu unseren Füßen liegt der Herbst entrollt, Als hätt' das Wandern plötzlich ihn verbroffen Und er die ganzen Farben ausgegossen, Mit deren Kraft er weiter ziehen sollt.

Und seines Lichtes köstlich sel'ne Klarheit Entschleierte leuchtend alle Landschaftswelten Dem Blick des Spähenden, daß wir im Schreiten Jählings erfasse: der Erkenntnis Wahrheit:

Was uns Sommers Atem zugerannt, Der in den Sonnenmantel uns gehüllt, Bleibt nur ein Wünschel, das nun unerfüllt Erlöschend in des Herbstes Klarheit staunt.

Doch was die Seligkeit erbadet, gewollt, Küßt sich heimlich einmal noch zum Blühen, Zu einem allerletzten Glückerglücken, — Zu unseren Füßen liegt der Herbst entrollt . . .

Weinlese.

Prüft des Pressbaums Gehalt, hält die Fässer bereit,
Daß Freude sich rings erhebe!
Wir ernten den Lohn unserer Arbeit und Zeit,
Die köstliche Frucht der Rebe!

Wir ernten ihrer Säfte Halb,
Die Kraft ihrer farbreichen Fülle,
Und pressen voll Umficht und Dankeschuld
Den Saft aus der leuchtenden Hülle.

Und spendet sie vorerst auch trüben Wein,
Er gilt uns als heimliche Labe: —
Ein „träuber Most“ im Erdenstein
Ist manche Gottesgabe.

Sie gärt in uns der Klarheit zu,
Voll Sehnen, daß einst die Hebe
Krebenzen uns wollt mit erhabener Ruh
Den Vollenbangtrank göttlicher Rebe . . .

Grete Sölk.

Wirtschaft und Verkehr.

Hopfenbericht aus Saaz vom 7. Oktober 1927. Am Saazer Hopfenmarke herrscht unaußgeleht rege Nachfrage. Am Lande wurden in den letzten Tagen wiederum etliche tausend Zentner Hopfen, teils für reichsdeutsche Brauereirechnung, teils durch Exporteure, Kommissionäre und inländische Handelsreisende abgekauft. Die Preise haben um gut 200 bis 300 Kč angezogen und wurden unter anderem mehrere Partien Ausfuhrware zu 2500 Kč angesetzt. Am Saazer Hopfen herrscht gleichfalls Kaufstätigkeit und schwanken hier die Plakumsätze zwischen 300 bis 400 Zentner täglich. Je nach Beschaffenheit der Ware zahlt man für 1927er Saazer Hopfen heute Kč 2200 bis Kč 2500 per 50 Kilo excl. 2 % Unschuttener. Schluß-Stimmung sehr fest, Preise anziehend. Nach Schätzungen des Handels sind von der heurigen Saazer Ernte annähernd 80 % aus erster Hand am Lande entnommen.

Interessantes von der tschechischen Bodenreform. In dem tschechischen Blatt „Tribuna“ wird von einer neuen großen Aktion berichtet, die das Bodenamt plant und die deutlich beweist, daß die sogenannte Bodenreform nur dazu gedient hat, einen neuen tschechischen Großgrundbesitz aus der Vererbung der deutschen Grundbesitzer zu schaffen. Nachdem man die Güter zerstückelt und namentlich die Restgüter mit ihren Schließern und Burken in nichtdeutsche Hände gegeben hat, will man jetzt, wie das Blatt meldet, eine große Aktion einleiten, um kleine Grundstücke angeblich zum Zweck der Hebung der Ertragsfähigkeit wieder zusammenzulegen. Dasselbe Bodenamt also, das so manchen deutschen Bauer um sein mageres Stück Feld beraubt hat, will jetzt auf umgekehrtem Weg diese Güter wieder der „Ertragsfähigkeit“ wegen in eine zusammenfassende tschechische Hand legen. Deutlicher kann nicht bewiesen werden, daß die ganze Aktion der Bodenreform nur zum Zweck der Tschechisierung des deutschen Grund und Bodens unternommen worden ist.

Eine Lehre für die Landwirtschaft.

Die Grazer „Tagespost“ veröffentlicht in ihrer letzten Sonntagssolge einen Artikel über die steirische Landesbauerschule Scottenhof bei Graz aus der Feder des Ing. Eberhard Hauer, aus dem zum 60-jährigen Bestandesjubiläum dieser Anstalt manches auch unsere Landwirte interessieren wird, zumal der jetzige Direktor Herr Hofrat Ing. Zentsch früher an der Marburger Weinbauerschule als Fachlehrer erfolgreich tätig war. Es heißt da u. a.: Ursprünglich wurde die Wirtschaft gar nicht als Schulbetrieb geführt, sondern vom ersten Direktor Adolf Baumgartner als Pachtbetrieb in Eigenregie übernommen. Sein Nachfolger Direktor Julius Hansel, unter dem dieses etwas eigenartige Verhältnis ein Ende fand, gestaltete die Wirtschaft unermüdet zu einer vielseitigen landwirtschaftlichen Musterstätte. Die Entwicklung der Gutswirtschaft ergab unter seiner Führung und unter der Leitung der nachfolgenden beiden Direktoren Binder und Ing. Schölerl bis zu Kriegsbeginn folgende Verhältnisse: Von der 56 Hektar großen Wirtschaftsstätte waren 34 Hektar Acker und etwa 16 Hektar Wiesen, der Hauptzweig nach Obstwiesen. Der Rest waren Weingärten, Hopfenanlagen, Gemüsegärten, Baumgärten, Teich, Park, Wald, Ausläufe und Bauareal. Zahlreiche Buschobstbäume und Spalierobst, ein botanischer Garten boten im Verein mit den übrigen Anlagen viel Wirtswertes

und verschönerten sehr die Anstalt. Im Stall stand eine Pinzgauer Herde, die die gute Durchschnittsmilchleistung von 2800 Liter Milch pro Kuh und Jahr aufwies. Große Schweinehaltungen erlaubten eine ausgedehnte Schweinehaltung, Bienenhaus und Geflügelställe fehlten ebenfalls nicht. Das Maschineninventar war reichlich, der Obstbau verfügte über eine gute Press- und Kelleranlage. Im Ackerbau war Getreide die wichtigste Frucht, Runkelbau wurde nur auf geringer Fläche betrieben, hingegen nahm der Mais mehr Fläche ein als die Kartoffeln und Runkeln zusammen. In der Kriegszeit und Nachkriegszeit mit ihrem Mangel an allem, mit den finanziellen Notizen des Landes veränderte sich nun dieses Bild beträchtlich. Der neue Direktor, Hofrat Ing. Zentsch, war gezwungen, nicht nur die Schüler wirtschaftlich für den Privatbetrieb in jählichem zu lehren, sondern auch selbst für die Schulwirtschaft in Prag zu besorgen. Beste Anpassung des Betriebs an die jeweilige Marktlage mußte angestrebt werden. Alle kostspieligen, aber nicht einträglichen Kulturen mußten verschwinden, so der Buschobstbau, die Spalieranlagen; der botanische Garten machte dem Gemüsebau Platz, der Hopfengarten mußte gerodet werden, die Weingartenfläche wurde verringert und teilweise auch der Park abgeholt. Auf dem Acker wurde der wenig rentable Körnermais auf ein Viertel Hektar eingeschränkt, der Kartoffelbau erweitert und durch Saatgutwechsel intensiviert, der Runkelbau vervielfacht. Die wenig rentablen Soppelpflanzungen, wie Buchweizen, Palmröhre, wurden durch Wirsching- und Stäubungspflanzen ersetzt. Das wenig leistungsfähige Getreide wurde auf Kosten der Hackfrüchte an Fläche verringert, Kunitwiesen wurden angelegt, ebenso Grassamentkulturen; Fettweiden werden abgepoppelt, die gesamte Wiesenfläche etwas vergrößert. Mit den letzten Jahren ist eine gewisse Stabilisierung eingetreten, die einen Ueberblick über das Gedeihende gestattet. Die Runkelstriege halten sich auf einer Höhe von etwa 900 Meterzentner pro Hektar im dreijährigen Durchschnitt. Dieser Ertrag bedeutet dem Futterwert nach eine Menge von etwa 100 Meterzentner Gerste oder 90 Meterzentner Mais! Man sieht also, wie durch Runkelkultur die Erträge steigen. Die Kartoffeln werfen bei gutem Saatgut 250 Meterzentner pro Hektar, ebenfalls im Mittel der drei letzten Jahre, ab. Frühkartoffelkultur nach holländischem Brauch mit Vorkleimen wurde aufgenommen. Die Weizenstränge geben bei Doppelformen (böhmische Rasse) 31 Meterzentner im dreijährigen Mittel, die übrigen Getreidearten etwa 25 Meterzentner pro Hektar. Das Endergebnis zeigt also starke Vermehrung der ertragsreichsten Hackfrüchte, überhaupt eine Vergrößerung der Hackfrucht- und eine Wendung zum intensivsten Futterbau. Dabei ist allerdings die Ausdehnung des Hackfruchtbaues noch nicht am Ende, sondern durch Einführung der amerikanischen Maislilage, die durch einen Holzflo ermöglicht wird, kehrt der Mais als Hackfrucht wieder in die Wirtschaft auf größere Fläche zurück und feiert sozusagen eine gewisse Rehabilitierung. Der Hackfruchtbau hätte dann die Getreidefläche erreicht, was gewiß als eine außerordentlich intensive Fruchtfolge bezeichnet werden muß. Die Wendung zu Futterbau, Silomais und Runkelerzeugung war selbstverständlich von einer Intensivierung des Viehstandes begleitet. Scottenhof ging in den letzten Jahren zum Braundvieh über. Zunächst war einmal der Pinzgauerstand ganz ausgedehnt und zusammengeschrumpft, eine Folge der Kriegszeit, und dann war bereits ein großer Teil der Rasse ohnehin der Braundviehrasse angehörig, da Scottenhof seinen Viehbestand durch Zukauf vom Markt ergänzen mußte und in den Nachkriegsjahren nur Braundvieh am Markte zu haben war. Da Scottenhof in einer für Milchabsatz ausgesprochen günstigen Zone liegt, wählte es von den zwei, im Stalle befindlichen Rassen selbstverständlich die milchreichere und das war eben das Braundvieh, auch als Allgäuer oder Montavoner bezeichnet. Gegenwärtig hat der Stall nur mehr Braundviehflöhe. Die Leistung der vom Braundviehverband kontrollierten Tiere war durch die rationelle Fütterung eine ganz hervorragende geworden. Der Jahresabschluss 1926 ergab eine durchschnittliche Jahresleistung von über 4400 Liter Milch pro Kuh, soweit sie vom Verband kontrolliert wurden. Der Jahresabschluss für das Jahr 1927 dürfte den durchschnittlichen Milchertag von 5000 Liter pro Kuh und Jahr erreichen; einige Kühe geben über 6000 Liter Milch pro Jahr, zwei brachten sogar in 365 Tagen nach dem Kalb über 9000 Liter Milch. Es dürfte kaum einen Stall in Oesterreich geben, der höhere Leistungen aufzuweisen hat. Der Schweinefall beherbergte etwa 20 Zuchttauen, Rasse deutsches Edelschwein. Die Schweine-

nacht ist organisiert auf Ferkelabsatz zu Zucht und Mastzwecken. Jährlich werden 200 bis 300 Ferkel abgesetzt. Der Obstbau wirkt ebenfalls einträglich Ernten ab, da 1600 Bäume verschiedenster Sorten, hauptsächlich auf Obstwiesen, vorhanden sind. Ein Ausbaues bedarf noch die Obstflucht, die gegenwärtig an Stallmangel leidet. Wesentlich ausgestattet wurde die Schulkücherei. Eine Tiefkühlanlage ermöglicht tadellose Milchaufbewahrung und sichert die Vorzugsmilchlieferung nach Graz. Die Kraftzentrifuge erlaubt einwandfreie Schlagrahmerzeugung, zwei selbstverfertigte Joghurtbrutkästen dienen zur Joghurtherzeugung, die bekanntlich von Scottenhof in der Nachkriegszeit in Graz eingeführt wurde. Neben der eigenen Milch von 25 Kühen wird täglich noch fast zwei- bis Dreifache an Milch zur weiteren Verarbeitung in der Molkerei zugekauft. Man sieht also, Scottenhof hat eine gewisse Umstellung zur Viehwirtschaft vorgenommen, die auf Milchherzeugung und Schweineproduktion basiert. Daneben ist von gewisser Bedeutung der Kartoffel-, Obst- und Getreideverkauf für den Markt. Diese Entwicklung sollte eben auch die ganze österreichische Landwirtschaft gehen: nämlich Verringerung der gegenwärtig zu ausgedehnten Getreidefläche, Vermehrung des Hackfruchtbaues, Steigerung der tierischen Produktion. Das Getreide soll auf verringerter Fläche dafür höhere Erträge abwerfen, da die stärkere Viehhaltung bessere Düngung zuläßt. Auf diese Art soll Oesterreich in die Lage kommen, mehr Fleisch und Fett, vielleicht sogar Milch, Butter usw. bis zur Exportmöglichkeit zu erzeugen, ohne deshalb im ganzen geringere Getreideernten zu sehen. Denn die Einfuhr tierischer Nahrungsmittel spielt bei unserem Handelspassivum eine viel stärkere Rolle als die Nahrungsgetreideeinfuhr. Während diese nur zu etwa 23 Prozent am Einfuhrpassivum beteiligt ist, kommt der Anteil der tierischen Importwaren auf das Doppelte, wenn man Futtergetreide, das ja auch der tierischen Produktion dient, hinzurechnet. Scottenhof hat sich selbstverständlich nicht aus diesen theoretischen Erwägungen über das Handelspassivum auf die intensive tierische Produktion eingestellt, sondern deshalb, weil es privatwirtschaftlich das Erfolgreichere war. Es zeigt sich daher, daß eben die Entwicklung Scottenhofs auch volkswirtschaftlich das Richtige ist. Man kann daher wohl sagen, daß diese Entwicklung für ganz Oesterreich als nötig und zweckmäßig erscheint, soweit die Betriebe noch beim übermäßigen Getreidebau, erstens Futterbau und geringen Hackfruchtbau verharren. Selbstverständlich muß die Intensivierung der Viehhaltung nicht allgemein auf dem Gebiete der Landwirtschaft liegen, sondern je nach Marktlage auch die Zucht- und Mastviehproduktion möglichst berücksichtigen. Gerade an Rindfleisch hat ja Oesterreich ein unglaubliches Einfuhrpassivum. Stärkste Steigerung verlangt auch die Schweinehaltung für ganz Oesterreich. Selbstverständlich muß diese Umstellung großer Teile der österreichischen Landwirtschaft durch die amtliche Förderung und Wirtschaftspolitik auch ermöglicht und herbeigeführt werden. Es darf uns freilich zur Genugung gereichen, daß unsere Landwirtschaftsförderung tatsächlich das Gebot der Stunde erkennt und mit aller Kraft bemüht ist, Futterbau, Viehproduktion und Molkereiwesen nach allen Richtungen hin auszugestalten und den Getreidebau auf der verringerten Getreidefläche umso intensiver und ertragreicher zu gestalten.



Vorlangen Sie das Rezeptbuch P, welches umsonst und portofrei zugesendet wird von Dr. Oetker, d. z. v. z., Marlbor.

Für die Herbst- und Wintersaison sind erstklassige
garantiert englische Stoffe

bei Firma

J. Mastnak

Celje, Kralja
Petra cesta Nr. 15
eingelangt.

Fertige Anzüge, Mäntel,
Stutzer, Raglans, sowie
elegante Lederröcke in
grosser Auswahl billigst.

Bijouteristen

nur erstklassige Arbeiter, sucht für
Dauerposten Josip Höflinger, Zagreb,
Prilaz 29.

Suche eine vollständig ausgebildete,
nette, flinke

Verkäuferin

in der Gemischtwarenbranche be-
wandert, Kenntnis beider Landes-
sprachen. Aufnahme mitte November
d. J. Offerte mit Referenzen an
Wilhelm Zottl, Vojnik pri Celju.

Stütze der Hausfrau

sucht Stelle. Anträge an die Ver-
waltung des Blattes. 33113

Zu verkaufen

Eisenbearbeitungs-Einrichtung und zwar
verschiedene Eisendrehbänke, Hobelma-
schine, Bohrmaschine, Mühlwalzenrippel-
maschine, verschiedene Handwerkzeuge,
Dampfmaschine 20 HP, weiters 2 kom-
plette Gattersägen. Radio-Reklam Jugo-
slavija, Subotica, Postfach 48.

Schönes, luftiges

sonniges Zimmer

elegant eingerichtet, mit elektr. Beleuch-
tung und separatem Eingang, wird ab
1. November an ruhigen Herrn oder Fräu-
lein abgegeben. Anzufragen in der Ver-
waltung des Blattes. 33130

Kaufmannslehrling

mit Schulbildung, 14—15 Jahre alt, wird
in einer Gemischt- und Konsumwaren-
handlung nach Uebereinkommen mit Kost
und Wohnung beim Lehrherrn aufgenommen.
Anträge an Peter Petasche, Kočevje.

Dauernde Existenz

Glänzende Provision
erzielen rührige Vertreter für Wiener
Firma im Privatkundenbesuch. Briefe
unter „Event. Fixum“ an Annonzen-
Expedition Jeitler-Melzer, Wien I.,
Riemergasse 11.

Klavier- und Zitherstunden

erteilt wieder wie bisher Marie
Balogh. Honorar mässig. Anzufragen
Savinjsko nabrežje I.

Obstbäume

in allen Formen, Rosen, Zier-
sträucher, Ribes, Stachelbeeren,
Erdbeer, Himbeer, Heckenpflanzen,
Koniferen, Kaktus, Dalien, in nur
erstklassigen Setzlingen und anderes
sind abzugeben. Auf Verlangen
Preisliste.

Michael Podlogar

Baumschulen

Dobrna bei Celje.

Zahnärztl.-zahntechnisches Atelier

Primarius Dr. med. Harpf

Arzt und Zahnarzt in Slov. Gradec

kündet an, dass er ab Sonntag, den 30. Oktober
seine zahnärztliche Praxis eröffnet und nur an
jedem Sonntag von 8—4 Uhr nachmittags ausübt.

Geschäftseröffnung.

Beehre mich meinen sehr geschätzten Kunden und
p. t. Bewohnern von Stadt und Land mitzuteilen, dass
ich mit 15. Oktober mein **neues**

Schuh- Geschäft



Celje — Kralj
Petra cesta Nr. 28

gegenüber dem Gasthof „Branibor“
eröffnet habe. — Ich empfehle bei Bedarf mein

reichhaltiges Schuhlager eigener Erzeugung für Herren und Damen,
sowie Neuanfertigung nach Mass vom einfachsten **Strapazschuh** bis zum
feinsten Luxusschuh. — Erzeugung von dauerhaften **Touristen-**
schuhen zu mässigen Preisen. Bitte mich mit geschätzten Aufträgen zu be-
ehren und versichere beste und reellste Bedienung. Hochachtungsvoll

J. Plevčak, Schuhmachermeister

Prima Referenzen! Prima Referenzen

Mit Rücksicht auf die Auflösung des ZOLLAMTES in CELJE
empfehlen wir uns den p. t. Herren Industriellen und Kaufleuten für

Verzollungen in Maribor.

Prompteste und billigste Bedienung!

Telefon 350 „Transport“ Speditionsbüro, Maribor.

Wichtig anlässlich der Liquidierung des Zollamtes in Celje.

Für Verzollungen in Maribor

empfeilt sich bestens den Herren Industriellen und Kaufleuten

Anton Cingerli
Zollvermittler, Maribor.

Scheck- und Kontrollstreifen für Registrierkassen

Primaqualität, klangharte Wicklung

Din 3, 3.50, 7.50, 9.

Ivan Legat, Maribor, Vetrinjska ul. 30.

Telephon Nr. 434.

Elektrotechnisches Unternehmen

Karol Florjančič

Celje, Cankarjeva cesta 2 (neben Steueramt)

Installation von elektrischen Licht- und Kraftanlagen,
Telephonen, Glocken, Radioapparaten, Reparatur
von Elektromotoren und allerlei elektr. Apparaten.

Auf Lager: Luster, Lampen, Bügeleisen, Motore,
Zähler, Glühlampen, Radiozubehör etc. und das ge-
samte Elektromaterial. **Prompte Bedienung!**

Billige Preise! Kostenvoranschläge kostenlos!

Danksagung.

Ausserstande jedem einzeln danken zu können
für die vielen Beweise inniger Anteilnahme an-
lässlich des überaus schmerzlichen Verlustes un-
serer innigstgeliebten unvergesslichen Tochter bezw.
Schwester

Erna

sowie für die schönen Kranz- und Blumenspenden
und für das zahlreiche ehrende Geleite zur letzten
Ruhestätte der teuren Heimgegangenen sprechen
wir auf diesem Wege allen unseren lieben Freunden
und Bekannten den tiefgefühlten und herzlichen
Dank aus.

Die tieftrauernde Familie
Bien von Guldenau.